

Schweiz. Konsum-Verein

Organ des Verbandes schweiz. Konsumvereine (V.S.K.) Basel

Redaktion: Dr. Hans E. Mühlemann

Verantwortlich für Druck und Herausgabe: Verband schweiz. Konsumvereine (V.S.K.) Basel

Erscheint wöchentlich - Basel, den 23. September 1950 - 50. Jahrgang - Nr. 38

Bundesfinanzreform und Besteuerung der Rückvergütungen

In der vergangenen Woche hat sich der Nationalrat mit der neuen Vorlage zur Reform der Bundesfinanzen beschäftigt und nach eingehender Diskussion diese Vorlage mit grosser Mehrheit angenommen.

Im Verlauf der nationalrätlichen Diskussion spielte, wie wir uns das seit längerer Zeit gewohnt sind, wiederum *die Frage der Besteuerung der Rückvergütung* eine besondere Rolle. Mit aller Deutlichkeit zeigte sich erneut, dass weite Kreise sich immer wieder vom Gewerbe dazu bringen lassen, gegenüber den Genossenschaften auch das bescheidenste Entgegenkommen abzulehnen. So erklärt sich auch der Ausgang der Abstimmung über den Antrag *Weber*, der dahin ging, den steuerfreien Betrag der Rückvergütung wenigstens von 5 auf 6% heraufzusetzen. Mit 83 gegen 58 Stimmen hat der Nationalrat dieses Entgegenkommen abgelehnt, obwohl es sich dabei lediglich um einen Mindererertrag von etwa 200 000 Franken gehandelt hätte. Gerade diese Tatsache aber zeigt, dass es sich — mindestens soweit die gewerblichen Vertreter in Betracht kommen — um eine rein *gewerbepolitische Massnahme* handelt. Doppelt unverständlich ist der Ausgang dieser Abstimmung dem, der die Begründung des Antrages durch Professor Dr. Max Weber liest. Zur Orientierung für unsere Leser lassen wir die wesentlichen Ausführungen, die der Referent in bezug auf die Frage der Besteuerung der Rückvergütungen machte, hier folgen:

«Eine Ungerechtigkeit ist die

Besteuerung der Rabatte und Rückvergütungen,

über die ich einiges sagen möchte. Nach dem Wehrsteuerbeschluss von 1940 wird eine Sondersteuer auf Rabatte und Rückvergütungen in der gleichen Höhe erhoben wie die Ertragssteuer für Genossenschaften, und zwar auf dem 5% übersteigenden Teil der Rabatte und Rückvergütungen. Es ist wohl nicht von ungefähr, dass dieser Prozentsatz gewählt wurde, da

die meisten Rabattsparvereine nur 5% Rabatt gewähren.

Es gibt einzelne, die bis 6% gehen. Deshalb trifft diese Sondersteuer in der Hauptsache die Konsumgenossenschaften und einige andere Gesellschaften. Diese Besteuerung ist nichts anderes als ein Eingriff in den freien Wettbewerb. Man will hier *mit dem Mittel der Steuerpolitik gewerbepolitische Zwecke verfolgen.* Das müssen wir ablehnen. Der Verband schweiz. Konsumvereine und die ihm angeschlossenen Konsumgenossenschaften, wie übrigens auch andere Genossenschaften, wie z. B. Konsumgenossenschaften der Landwirtschaft, ferner die Konsumgenossenschaften, die im Konkordiaverband und andern Organisationen vereinigt sind, haben diese Besteuerung immer konsequent abgelehnt. Es bestehen Kongressbeschlüsse des V. S. K., wonach jede Vorlage, die vor die Volksabstimmung kommt, und solche Bestimmungen über die Besteuerung der Rückvergütung enthält, bekämpft werden muss. Diese Beschlüsse haben auch dazu geführt, dass der V. S. K. die Vorlage, die am 4. Juni vor die Volksabstimmung kam, bekämpfte. Wenn der Verwaltungsrat des V. S. K., der aus Anhängern ganz verschiedener politischen Richtungen zusammengesetzt ist und in dem, ich möchte das betonen, keine Richtung eine Mehrheit aufweist, einstimmig zur Ablehnung der Vorlage vom 4. Juni gekommen ist, war das hauptsächlich dem zuzuschreiben, dass in der Vorlage die Möglichkeit gegeben war, die Rückvergütungen der Genossenschaften zu besteuern. Diese Haltung des V. S. K. hat in mehreren Kantonen — das kann nachgewiesen werden — den Entscheid in der Volksabstimmung vom 4. Juni gegeben.

Nun haben sofort nach der Ablehnung jener Vorlage Besprechungen darüber stattgefunden, ob nicht eine Verständigung über diese Frage gefunden werden könnte. Finanzdepartement und Steuerverwaltung selbst haben das angestrebt. Die Genossenschaften haben sich bereit erklärt, zu einer Verständigung Hand zu bieten, und zwar im Sinne eines Kompromisses, der die Besteuerung der Rückvergütung nicht vollständig beseitigen, wohl aber eine Erleichterung bringen würde. Ich muss allerdings betonen, dass ein solches Kompromiss nur für eine kurzfristige Uebergangsordnung in Frage kommt und dass dann, wenn eine dauernde Finanzreform eine solche Bestimmung enthalten würde, die Konsumgenossenschaften die Vorlage bekämpfen müssten. Ihre grundsätzliche Haltung ist somit absolut unverändert.

Diese Besteuerung ist und bleibt eine Ungerechtigkeit. Es ist unrichtig, Beträge als Ertrag oder Gewinn zu

besteuern, die gar keinen Ertrag darstellen, da sie ja an die Konsumenten zurückgegeben werden. Es sind das Ersparnisse der Hausfrauen, die niemals besteuert werden sollten. Es ist eine doppelte Ungerechtigkeit, diese Rückvergütungen zu besteuern, da diese Massnahme ja nur im Detailhandel zur Anwendung gelangt, währenddem in andern Branchen, wo ebenfalls Rückvergütungen gewährt werden, keine Besteuerung eintritt.

Ich will Ihnen ein Beispiel nennen: Die Lebensversicherungsgesellschaften geben ihren Kunden auf den Prämien Rückvergütungen. Diese werden nicht besteuert, weder in den Kantonen, noch beim Bunde. Ich habe hier beispielsweise den Jahresbericht der Schweizerischen Lebensversicherungs- und Rentenanstalt. Daraus geht hervor, dass die Rückvergütungen an die Versicherungsnehmer — sie werden ausdrücklich so bezeichnet — im letzten Jahre nicht weniger als 16 887 000 Franken oder im Durchschnitt 12½% der Prämien ausgemacht haben. Davon ist kein Franken zu entrichten. Das ist mehr als ein Drittel sämtlicher Rückvergütungen, die die Konsumgenossenschaften ausschütten. Die andern Versicherungsgesellschaften haben ebenfalls ansehnliche Rückvergütungen ausbezahlt. Auch dort wurde keine Steuer erhoben.

Ich könnte auf die landwirtschaftlichen Verwertungsgenossenschaften hinweisen, wo zwar nicht eine Rückvergütung, aber eine nachträgliche Vergütung an die Lieferanten landwirtschaftlicher Produkte erfolgt, wie das namentlich bei den Winzergenossenschaften üblich ist. Auch hier wird keine Besteuerung vorgenommen.

Ich halte das für absolut richtig, und wir haben selbst in Verbindung mit Herrn Troillet uns dagegen gewehrt, dass man versucht hat, diese nachträglichen Vergütungen an die Winzer irgendwie als Ertrag zu behandeln. Ich möchte deshalb erneut festhalten, dass diese Besteuerung der Rückvergütungen eine gewerbepolitische Massnahme ist.

Nun haben wir ja in den Kantonen in dieser Frage eine gewisse Buntscheckigkeit. Eine ganze Reihe von Kantonen besteuern die genossenschaftlichen Rückvergütungen in keiner Weise. Es sind namentlich die Städtekantone Zürich, Basel, Schaffhausen, Genf. Andere Kantone kennen wenigstens einen grösseren steuerfreien Satz. Im Kanton Aargau und im Kanton Neuenburg ist gerade im letzten Jahr durch eine Volksabstimmung der steuerfreie Satz für Rückvergütungen und Rabatte auf 8% erhöht worden. In andern Kantonen, wie Bern und St. Gallen, beträgt der steuerfreie Satz 6%, im Kanton Solothurn 6½%. Mit diesen Zahlen möchte ich nur zeigen, dass *der Bund in der Wehrsteuer diese Rückvergütungen also schlechter behandelt als die Mehrheit der Kantone.* Vom Ausland will ich gar nicht sprechen, wo die Rückvergütungen der Genossenschaften in allen Ländern, wo die Genossenschaften eine Bedeutung haben, steuerfrei sind.

Nun hat man hier in der Eintretensdebatte gestern wiederholt davon gesprochen, dass es eine Verständigungsvorlage sei. Jawohl, man hat mit verschiedenen Gruppen eine Verständigung gesucht. Man ist den landwirtschaftlichen Kreisen entgegengekommen, indem man die Warenumsatzsteuer auf landwirtschaftlichen Hilfsstoffen milderte, man ist den Kleinrentnern entgegengekommen durch eine Milderung der Vermögenssteuer. Ich halte dieses Entgegenkommen für durchaus gerechtfertigt. Man ist den Gewerkschaftskreisen entgegengekommen durch die Bestimmung über die Arbeitsbeschaffung, auch das vollauf zu Recht. Aber man hat eine Verständigung mit den Genossenschaften abgelehnt, obwohl es sich nicht um ein hundertprozentiges Entgegenkommen handeln würde, sondern nur um eine geringe Korrektur einer Ungerechtigkeit, die heute noch besteht. Ich glaube zu wissen, dass das Finanzdepartement und selbst der Bundesrat sich mit einer solchen Korrektur hätten einverstanden erklären können. Wenigstens hat Herr Bundespräsident Petitpierre durchblicken lassen, dass, wenn man sich darüber einigen könne, der Bundesrat dagegen nichts einzuwenden hätte; denn für den Fiskus ist die Frage von sehr geringer Bedeutung. Der Einnahmenausfall, der durch die Annahme unseres Vorschlages entstehen würde, würde nicht mehr als etwa ⅓‰ der Gesamteinnahmen, die die Vorlage bringen soll, ausmachen.

Nun lag und liegt es heute vor allem noch an den Gewerbekreisen, insbesondere an ihrem Vertreter in der Kommission, Herrn Dr. Gysler, und seinem Verband, ob hier ein Kompromiss gefunden werden kann oder nicht. Herr Dr. Gysler wird in seinem Verband auch nicht allein den Ausschlag geben können. Aber er ist doch ein gewichtiger Präsident und hätte es mit seinem Einfluss fertigbringen können, zu sagen: Jawohl, wir sind einverstanden mit einer solchen Korrektur, damit es auch den Konsumgenossenschaften möglich ist, diese Vorlage zu unterstützen. Nun hat allerdings Herr Kollege Reichling in der Debatte hier gesagt, man habe seinerzeit schon ein Kompromiss in dieser Frage geschlossen. Ich betrachte dies als unrichtig; denn man hat diese Besteuerung immer konsequent abgelehnt, und frühere Vertreter der Konsumgenossenschaften, wie Herr Dr. Schär, der freisinniger Richtung war, haben mit allem Nachdruck diese Besteuerung abgelehnt. Wenn man das im Jahre 1940 in Kauf nehmen musste, so deshalb, weil es nicht möglich war, die Vorlage vor die Volksabstimmung zu bringen; denn sie wurde durch Vollmachtenbeschluss des Bundesrates in Kraft gesetzt.

Nun hat Herr Dr. Gysler gesagt, man könne darüber sprechen, aber nur im Rahmen einer Gesamtlösung des ganzen Detailhandelsproblems. Wir haben unsererseits erklärt, wir seien bereit zu solchen Besprechungen, aber man könne nicht erwarten, dass dies innert weniger Tage oder Wochen möglich sei. Aber glauben Sie nun, Herr Dr. Gysler, dass die Bereitschaft zu irgendwelchen Besprechungen vergrössert werde, wenn hier auch ein bescheidenes Entgegenkommen Ihrerseits vollständig stur abgelehnt wird? Ich habe Ihnen keine Ratschläge zu erteilen, aber ich halte es für eine unkluge Taktik; denn es ist klar, dass man nicht nachher erwarten kann, dass in andern Fragen die Genossenschaften Entgegenkommen beweisen können, wenn man ihnen hier jedes Entgegenkommen verweigert.

Es geht nicht um die Steuerlast. Man wird hier wieder vielleicht Zahlen zitieren über die Steuerleistungen der Genossenschaften. Die Genossenschaften haben im letzten Jahr, ohne die Zentralverbände, 5½ Millionen Franken bezahlt. Sie werden nicht wegen 200 000 Franken an und für sich den Kampf aufnehmen. Nein, es geht um eine ungerechte Besteuerung. Die Genossenschaften haben bewiesen, dass dann, wenn die Steuern gerecht verteilt sind, wenn auf den Ertrag abgestellt wird, auch wenn die Sätze höher sind, sie das in Kauf nehmen. Die Vergleiche, die jeweils vom Gewerbeverband angestellt werden, sind absolut unstichhaltig. Es werden ganz ungleiche Dinge miteinander verglichen, was wir niemals

für richtig halten können. Solche tendenziöse Vergleiche können wir nicht akzeptieren.

Ich habe mich in dieser Frage ehrlich um eine Verständigung bemüht. Ich habe versucht, obwohl ich auch in Kreisen der Genossenschaften auf gewisse Widerstände gestossen bin, einen Kompromissantrag zu verfechten. Ich habe es nicht getan, um für die Konsumgenossenschaften etwas herauszuholen, sondern um es möglich zu machen, dass die Konsumgenossenschaften die Vorlage mit aller Kraft unterstützen können. Ich habe es im Interesse der Vorlage getan, weil ich mir der grossen staatspolitischen Bedeutung dieser Volksabstimmung bewusst bin. Ich habe nie gesagt, dass die Genossenschaften die Vorlage bekämpfen würden. Ich weiss das noch nicht. Ich hoffe es nicht. Aber

die Genossenschaften werden die Vorlage nicht unterstützen können, wenn hier nicht einmal das bescheidenste Entgegenkommen gezeigt wird.

Wir brauchen bei dieser Vorlage aktive Verteidiger in der Volksabstimmung, wir brauchen nicht Leute, die zwar zustimmen und eine Parole ausgeben, aber die Sache nachher vor dem Volke nicht vertreten. Deshalb möchte ich Sie auffordern, die Verständigung vollständig zu machen durch Annahme unseres Antrages auf Erhöhung des steuerfreien Betrages der Rabatte und Rückvergütungen, was übrigens auch gewissen Detailhandelsbetrieben zugute kommen wird, und zwar beantrage ich eine Erhöhung des steuerfreien Satzes von 5 auf 6 %.»

In der darauf folgenden Diskussion wurde der Standpunkt der Genossenschaften auch noch von den Nationalräten *Herzog*, Basel, und *Schütz*, Zürich, in überzeugender Weise verfochten, während die Gewerbevertreter Dr. Gysler und Scherrer, Schaffhausen, sowie leider auch der Präsident des Schweiz. Bauernverbandes, Reichling, den Kompromissantrag der Genossenschaftsfreunde scharf bekämpften.

Die Stellungnahme des V. S. K. wird festgelegt werden, nachdem auch der Ständerat die Vorlage durchberaten hat, was in der nächsten Woche der Fall sein wird.

Der Stand der Kleinhandelspreise in den Schweizer Städten am 1. September 1950

Der Ausbruch des Korea-Konfliktes hat der Wirtschaftslage ein neues Gesicht verliehen. Sozusagen über Nacht wurden in Produktion und Handel Kräfte wirksam, die ihrem Ursprung nach zwar höchst bedauerlich, für die Entfaltung der produktiven Tätigkeit jedoch ausserordentlich bedeutsam waren. Damit brach auch die zum Teil weit fortgeschrittene Anpassung der wirtschaftlichen Verhältnisse an «normale», d. h. Friedenszeiten jäh ab.

Allgemeines Kennzeichen der Lage war die Furcht vor einer neuen Periode des Mangels. Diese psychologische Verfassung kam besonders im Sektor der Nahrungsmittelproduktion zum Ausdruck. Wo noch vor wenigen Monaten Händler und Produzenten mit Absatzschwierigkeiten kämpften, sahen sie sich anderntags einer regen, ja zuweilen unersättlichen Nachfrage gegenüber. Was Wunder, wenn darob die Preiskurve sich neuerdings nach oben wendete!

Am *Weltmarkt der Nahrungsgüter* herrscht heute eine anhaltende, zum Teil allerdings gedämpfte Hausse. Wie aus unserer Tabelle ersichtlich ist, profitierten vom wirtschaftlichen Aufschwung des letzten Vierteljahres vor allem die Genussmittel. Kaffee nähert sich wieder dem kürzlich erreichten Höchststand (+ 23 %). Kakao überbietet gar diese ungewohnte Steigerung (+ 45 %). Neuen starken Auftrieb verzeichnet auch Zucker, dessen Absatz einzelnen Produktionsländern noch vor kurzem ernste Sorge bereitete (+ 38 %). Unter den vorliegenden Umständen musste sich auch auf dem Fettmarkt eine Festigung einstellen. Kokosöl verteuerte sich um ein Viertel, Schmalz um 12 %. Verhältnismässig wenig verändert seit dem 1. Juni dieses Jahres erscheinen in unserer Aufstellung die Getreidekurse, dies wohl vor allem im Hinblick auf die noch gestapelten enormen Vorräte und die gut lautenden neuen Ernteschätzungen. Als Ganzes spiegelt der Weltmarkt der Nahrungsmittel deutlich eine verbesserte Stellung der Produzenten und Verkäufer gegenüber der neuerdings geschwächten Position des Konsumenten wider. Die in diesem Kräfteverhältnis eingetretene Verschiebung erweist sich

	1. September 1949	1. Juni 1950	1. September 1950	Veränderungen in % am 1. Sept. 1950 gegenüber	
				1. Sept. 1949	1. Juni 1950
Weizen (Chicago, nächster Termin)	203 2/16	216 1/2	224 5/8	+ 11	+ 4
Mais (Chicago, nächster Termin)	124 3/8	147 5/8	154 1/8	+ 24	+ 4
Hafer (Chicago, nächster Termin)	67 3/4	82 1/8	79 1/4	+ 22	— 4
Gerste (Winnipeg, nächster Termin)	129 3/4	141 3/4	126 1/4	— 3	— 18
Zucker, Kontr. 4 (New York, nächster Termin)	4.19 [1]	4.23	5.84 [1]	+ 39	+ 38
Kaffee, Santos «D» (New York, disp.)	30.0	45.50	55.75	+ 86	+ 23
Kakao, Bahia (New York, disp.)	19.50	28.25	40.87	+ 110	+ 45
Kokosöl (New York, disp.)	15.0	14.00	17.50	+ 17	+ 25
Schmalz (Chicago, nächster Termin)	12.20	12.82 1/2	14.42 1/2	+ 18	+ 12
Petroleum, Kerosene, Water White, Export (New York)	7.95	8.62	9.0	+ 13	+ 4

[1] 31. August

Gewogene Durchschnittspreise

berechnet auf Grund der Angaben von 29 Konsumgenossenschaften in den Städten (Ortschaften mit über 10 000 Einwohnern)

Artikel	Einheit	Preis in Rappen am			Veränderungen in % am 1. Sept. 1950 gegenüber	
		1. Sept. 1939	1. Juni 1950	1. Sept. 1950	1. Sept. 1939	1. Juni 1950
Butter, Koch-	kg	443	952	855	+ 93,0	— 10,2
Butter, Tafel- (modelliert), in Mengen zu 100 g	kg	503	1024	1027	+ 104,2	+ 0,3
Käse, Ia Emmentaler oder Greyerzer	kg	293	556	557	+ 89,8	+ 0,2
Milch, Voll-, im Laden abgeholt	Liter	33	49	49	+ 48,5	–
Fett, Kokosnuss-, in Tafeln	kg	157	289	292	+ 86,0	+ 1,0
Fett, Koch-, billigste Qualität	kg	180	284	297	+ 65,0	+ 4,6
Fett, Schweine-, importiertes	kg	227	342	358	+ 57,7	+ 4,7
Fett, Schweine-, einheimisches	kg	220	321	356	+ 61,8	+ 10,9
Öl, Oliven-	Liter	257	345	345	+ 34,2	–
Öl, Speise-	Liter	150	270	281	+ 87,3	+ 4,1
Brot, Halbweiss-	kg	44	71	71	+ 61,4	–
Brot, Ruch-	kg	37	50	50	+ 35,1	–
Mehl, Halbweiss-	kg	41	79	79	+ 92,7	–
Mehl, Weiss-	kg	46	156	156	+ 239,1	–
Weizengriess	kg	41	150	150	+ 265,9	–
Maisgriess, zu Kochzwecken	kg	34	69	69	+ 102,9	–
Gerste, Roll-	kg	50.	88	88	+ 76,0	–
Haferflocken, offene	kg	48	91	88	+ 83,3	— 3,3
Hafergrütze, offene	kg	54	108	106	+ 96,3	— 1,9
Teigwaren, billigste Qualität, offene	kg	59	97	94	+ 59,3	— 3,1
Bohnen, weisse, Ia	kg	48	105	106	+ 120,8	+ 1,0
Erbsen, gelbe, ganze, Ia	kg	60	122	119	+ 98,3	— 2,5
Linsen	kg	74	131	129	+ 74,3	— 1,5
Reis, Camolino gigante (Maratelli)	kg	*	135	129	.	— 4,4
Reis, italienischer, glacé 6 A	kg	56	136	136	+ 142,9	–
Fleisch, Mittelpreis zwischen I. und II. Qualität						
Fleisch, Kalb-, gewöhnl. Braten-, mit Knochen	kg	350	621	678	+ 93,7	+ 9,2
Fleisch, Rind-, gewöhnl. Braten- und Siede-, mit Knochen	kg	279	541	537	+ 92,5	— 0,7
Fleisch, Schaf-, gewöhnl. Braten- und Siede-, mit Knochen	kg	315	618	610	+ 93,7	— 1,3
Fleisch, Schweine-, frisches, mageres, mit Knochen	kg	349	627	687	+ 96,8	+ 9,6
Speck, einheimischer, geräuchert, magerer	kg	389	736	806	+ 107,2	+ 9,5
Eier, Import-	Stück	12	20	22	+ 83,3	+ 10,0
Kartoffeln, im Detail	kg	22	53	32	+ 45,5	— 39,6
Kartoffeln, migros, sackweise	kg	20	48	26	+ 30,0	— 45,8
Honig, einheimischer, offener	kg	430	778	779	+ 81,2	+ 0,1
Zucker, Kristall-, weisser	kg	54	100	103	+ 90,7	+ 0,3
Schokolade, Ménage	kg	225	500	500	+ 122,2	–
Schokolade, Milch-, billigste Qualität, in Tafeln	kg	258	502	517	+ 100,4	+ 3,0
Sauerkraut	kg	44	70	72	+ 63,6	+ 2,9
Zwetschgen, gedörrte, mittelgrosse	kg	92	201	202	+ 119,6	+ 0,5
Essig, Wein-	Liter	64	105	99	+ 54,7	— 5,7
Wein, Rosé, spanischer	Liter	101	145	151	+ 49,5	+ 4,1
Schwarztee, mittlere Qualität	kg	761	1483	1476	+ 94,0	— 0,5
Zichorien, kurante Qualität	kg	107	214	214	+ 100,0	–
Kakao, billigste Qualität, offener, ungezuckert	kg	198	485	486	+ 145,5	+ 0,2
Kaffee, Santos, grüner, mittlere Qualität	kg	211	727	756	+ 258,3	+ 4,0
Kaffee, Röst-, «Casa»	kg	280	608	774	+ 176,4	+ 27,3
Anthrazit, belgischer, ins Haus geliefert	100 kg	977	2183	2184	+ 123,5	+ 0,0
Briketts, ins Haus geliefert	100 kg	722	1156	1164	+ 61,2	+ 0,7
Brennsprit, 92°	Liter	68	185	184	+ 70,6	— 0,5
Petroleum, Sicherheitsöl, offenes	Liter	30	48	52	+ 73,3	+ 8,3
Seife, Kern-, Ia, weisse	kg	85	214	214	+ 151,8	–

Indexziffern nach Gruppen aufgeteilt

berechnet auf Grund der gewogenen Durchschnittspreise

Indexgruppen	Beträge in Franken am			Indexziffern, wenn 1. Juni 1914 = 100, am			Veränderungen in % am 1. Sept. 1950 gegenüber	
	1. September 1939	1. Juni 1950	1. September 1950	1. September 1939	1. Juni 1950	1. September 1950	1. September 1939	1. Juni 1950
Milch und Milcherzeugnisse	471.15	760.83	750.44	138	223	220	+ 59,3	— 1,4
Speisefette und -öle	44.46	71.69	75.41	110	178	187	+ 69,6	+ 5.3
Getreideprodukte	257.74	382.09	380.95	120	178	177	+ 47.8	— 0,3
Hülsenfrüchte	10.14	23.07	22.67	109	248	243	+123,6	— 1.7
Fleisch	286.35	540.71	554.70	145	273	280	+ 93,7	+ 2.6
Eier	48.—	80.—	88.—	120	200	220	+ 83,3	+10.0
Kartoffeln	55.—	132.50	80.—	116	279	168	+ 45,5	—39,6
Zucker und Honig	44.25	81.62	83.67	116	214	219	+ 89,1	+ 2,5
Genussmittel	37.17	83.45	94.96	103	231	263	+155,5	+13.8
Sämtliche Nahrungs- und Genussmittel	**1254.26**	**2155.96**	**2130.80**	**130**	**223**	**221**	**+ 69,9**	**— 1.2**
Brennstoffe und Seife	146.75	289.36	291.85	146	288	291	+ 98,9	+ 0,9
Sämtliche Artikel	**1401.01**	**2445.32**	**2422.65**	**131**	**229**	**227**	**+ 72,9**	**— 0,9**

Städte-Indexziffern

berechnet auf Grund der Preisangaben der einzelnen Konsumgenossenschaften

Städte	Beträge in Franken			Rangordnung		
	netto		brutto total	netto		brutto total
	ohne Milch und Fleisch	total		ohne Milch und Fleisch	total	
Basel	1202.06	2232.51	2376.58	1	1	2
Aarau	1221.93	2371.11	2445.11	2	18	19
Winterthur	1242.53	2332.10	2414.67	3	5	9
Baden	1245.58	2326.81	2394.74	4	4	3
Olten	1247.08	2352.86	2444.41	5	11	17
Thun-Steffisburg	1249.05	2349.67	2426.33	6	10	11
Städtemittel	**1252.46**	**2327.51**	**2422.65**	—	—	—
La Chaux-de-Fonds / Le Locle	1252.68	2316.34	2356.74	7	3	1
Biel (Bern)	1256.04	2332.34	2406.20	8	6	7
Grenchen	1257.42	2310.67	2442.14	9	2	15
Solothurn	1259.09	2344.51	2434.55	10	9	12
Genf	1264.53	2334.45	2403.48	11	7	6
Burgdorf	1266.42	2360.01	2415.22	12	15	10
Lausanne	1267.21	2337.13	2398.56	13	8	4
Schaffhausen	1268.21	2383.96	2444.50	14	21	18
Bern / Köniz	1269.34	2356.58	2411.21	15	13	8
Neuenburg	1270.64	2354.60	2400.75	16	12	5
Lugano	1273.95	2387.89	2454.94	17	22	20
Luzern	1274.82	2358.26	2436.80	18	14	13
Herisau	1275.61	2388.91	2439.56	19	23	14
Zürich	1277.16	2380.27	2461.69	20	20	22
Uster	1285.53	2401.64	2465.23	21	24	23
Fribourg	1286.60	2404.88	2479.11	22	25	26
Rorschach	1290.48	2363.03	2457.07	23	17	21
Vevey / Montreux	1293.78	2424.07	2489.33	24	27	27
Yverdon	1300.83	2441.46	2491.22	25	29	28
Zug	1303.85	2436.81	2506.41	26	28	29
Chur	1314.19	2361.41	2470.07	27	16	24
St. Gallen	1314.55	2416.77	2476.18	28	26	25
Bellinzona	1317.41	2375.45	2443.99	29	19	16

als besonders weitreichend, wenn die in unserer Aufstellung ebenfalls wiedergegebene allgemeine Kursentwicklung seit Jahresfrist ins Auge gefasst wird.

Die im vergangenen Quartal eingetretenen Veränderungen der

Detailpreise der Konsumgenossenschaften in den Schweizer Städten

laufen weitgehend, jedoch nicht vollumfänglich mit den Beobachtungen am Weltmarkt parallel. Dies bringen schon die seit dem 1. Juni eingetretenen 362 Aufschläge, denen bloss 201 Senkungen gegenüberstehen, zum Ausdruck. Erkenntlich ist die bestehende Hausse am Detailmarkt auch in der publizierten Tabelle der gewogenen Durchschnittspreise. Es figurieren darin neben 13 gleichgebliebenen Positionen und 14 Abschlägen volle 24 Preissteigerungen!

Nachstehend weisen wir kurz auf die wichtigsten, binnen drei Monaten eingetretenen Veränderungen hin. Unter den *Aufschlägen* fällt besonders gerösteter Kaffee auf (+ 27%). Der neue, wesentlich höhere Preis ist allerdings nicht reiner Ausdruck der Teuerung. Vielmehr erwies es sich als angezeigt, in Uebereinstimmung mit der in früheren Erhebungen berücksichtigten Qualität nunmehr unsere Eigenmarke «Casa» zum Vergleich heranzuziehen. Das überbrücken von der — in mehreren Genossenschaften nicht mehr geführten «Pflichtmischung» — schliesst somit neben dem Preisanstieg eine gewisse Qualitätsverbesserung in sich. Grüner Kaffee, nun wieder von den meisten Vereinen vermittelt, war schon vor längerer Zeit stark im Preise gestiegen. Deshalb bleibt die jetzige 4%ige Anpassung an den Weltmarkt vergleichsmässig bescheiden. Saisonbedingt ist die 10%ige Steigerung der Eierpreise. Eindeutig sind auch die Aufschläge auf Kalb- (+ 9.2%) und Schweinefleisch (+ 9,6%), und dementsprechend auf Speck (+ 9.5%). Sie sind Ausdruck der in diesen Schlachttieren neuerdings eingetretenen Verknappung. Verteuert zeigt sich auch die gesamte Gruppe der Fette. Der mehr als 10%ige Aufschlag auf einheimischem Schmalz geht mit dem Fleischpreis parallel. Die übrigen Steigerungen um 1.0 bis 4.1% hängen mit der Preisbewegung am Weltmarkt zusammen. Gleich verhält es sich mit dem Aufschlag auf Petroleum.

An *Abschlägen* registrieren wir eingangs den — saisonbedingten — Rückgang der Kartoffelpreise. Im Detailverkauf waren sie am 1. September nahezu 40%, bei sackweisem Bezug gar 46% billiger zu haben als am 1. Juni. Hinzuweisen ist auch auf die Verbilligung der Kochbutter um 10%, die bekanntlich mit einer behördlichen Einwilligung zusammenhängt. Einer Erklärung bedarf noch der ausgewiesene Rückgang von Maratello-Reis. Der Abschlag ist nämlich nicht Ausdruck einer verbreiteten Preissenkung, sondern auf wenige, allerdings stark ins Gwicht fallende Reduktionen, denen auch Aufschläge gegenüberstehen, zurückzuführen.

Das angeführte Verhältnis der im Berichtsquartal eingetretenen Preisverschiebungen liesse bei einer oberflächlichen Betrachtung auf eine in der gleichen Zeit erfolgte Verteuerung der allgemeinen Lebenshaltung schliessen. Dem ist jedoch nicht so. Vielmehr ergibt die gewichtsmässige Gegenüberstellung der registrierten Auf- und Abschläge, gruppenweise zusammengefasst, folgendes:

	+	—
Milch und Milcherzeugnisse		10.39
Speisefette und -öle	3.72	
Getreideprodukte		1.14
Hülsenfrüchte		—.40
Fleisch	13.99	
Eier	8.—	
Kartoffeln		52.50
Zucker und Honig	2.05	
Genussmittel	11.51	
Brennstoffe und Seife	2.49	
Saldo	*22.67*	
	64.43	64.43

Danach entfallen speziell auf die Gruppen Fleisch und Genussmittel wesentliche Mehraufwendungen, die auf die erwähnte Verteuerung von Kalb- und Schweinefleisch sowie des Kaffees zurückzuführen sind. Bedeutend wirkt sich auch der Aufschlag auf Eiern aus. Weniger stark wiegen daneben die Verteuerung der Speisefette und -öle, des Zuckers und der Brennstoffe.

Was aber die Zunahme dieser Beträge aufhebt, sind die starke Verbilligung der am 1. Juni aus Saisongründen übermässig hochstehenden Kartoffelpreise und zudem die früher genannte Verbilligung der Kochbutter. So führt die Saldierung zu dem nicht unerheblichen Minusüberschuss von Fr. 22.67.

Um denselben Betrag sinkt der absolute Gesamtwert der Indexartikel. Erreichte dieser am 1. Juni noch die Höhe von Fr. 2445.32, so steht er am 1. September bloss noch auf *Fr. 2422.65*. Entsprechend tritt in der gleichen Zeit eine

Senkung der Indexziffer der Kleinhandelspreise um 0,9%

ein. Sie erreicht damit den Stand von *227,1* Punkten, wenn der 1. Juni 1914 als Ausgangspunkt, von *172,9* Punkten, wenn der 1. September 1939 als Ausgangspunkt, d. h. = 100 genommen wird.

Das Absinken der Indexziffer in einer Zeit, da die Hausfrau unter dem Eindruck steht, es werde tagtäglich alles teurer, mag hier und dort überraschen. Und doch ist nicht daran zu zweifeln, dass der Index den Verlauf der Preiskurve wahrheitsgetreu widergibt. Allerdings kann er schon seiner Natur nach nicht mit jedem individuellen Fall übereinstimmen. Wohl aber ist er als ziffernmässiger Ausdruck eines *errechneten Durchschnittes* — mehr will er nicht sein — weit zuverlässiger als jede Schätzung oder ein gefühlsmässiges Urteil.

Die Behauptung, die Indexziffer drücke die bestehende Teuerung nicht zur Genüge aus, ist schon oft entkräftet worden. Wenn sie besonders im heutigen Zeitpunkt wieder aufgestellt wird, dürfte dies in erster Linie mit der Beschaffung von Notvorräten zusammenhängen. Bekanntlich haben vorzugsweise jene Artikel aufgeschlagen, die in vermehrtem Masse nachgesucht werden. Mehr Einkäufe zu gestiegenem Preis belasten jedoch den Haushalt doppelt. Um so eher bleibt der Eindruck einer umfassenden Teuerung haften. Dies selbst dann, wenn gleichzeitig in andern Warenkategorien Preisrückgänge eintreten, die — weil man vielleicht im Augenblick solche Artikel nicht kauft — kaum beachtet werden.

Die Tabelle der *Städteindexziffern* bestätigt die letztes Mal geäusserte Vermutung, die mit fortschreitender Saison eintretende Angleichung der Kartoffelpreise werde die Reihenfolge der verschiedenen Genossenschaften wieder in den üblichen Rahmen zurückführen. Im übrigen ist es ganz natürlich, dass auf Grund vorgenommener Preisänderungen, oft gar zufolge durchgeführter Aktio-

nen, jedesmal gewisse Wechsel eintreten. Wir müssen uns auch bewusst sein, dass die Voraussetzungen für die Preisbildung hin und wieder stark voneinander abweichen. Demzufolge können Verhältnisse bestehen oder eintreten, die mit der eigentlichen Leistungsfähigkeit eines Betriebes nichts zu tun haben. Recht verstanden dürfte die Aufstellung doch allen Beteiligten nur nützliche Dienste leisten.

Erwähnen wir abschliessend noch die uns zugegangenen Preisangaben von *Mülhausen*, *Lörrach* und *Dornbirn*. Wie aus der nachstehenden Aufstellung hervorgeht, ist in allen drei Orten seit Vierteljahresfrist eine gewisse Teuerung eingetreten.

	Mülhausen	Lörrach	Dornbirn
Wert der Indexartikel gemäss ausländischem Preis in entsprechender Landeswährung . . .	147 472.54	1 976.10	7 777.36
Umrechnungskurs (100 Einheiten fremder Währung = Schweizer Franken)	1.24	104.30	20.25
Wert der Indexartikel gemäss ausländischem Preis in Schweizer Franken	1 828.66	2 061.07	1 575.23
Wert der Indexartikel gemäss Schweizer Preis in Schweizer Franken	2 277.67	2 422.74	2 251.60
Indexziffer des Auslandes, wenn schweizerische = 100	80	85	70

Daraus resultiert eine durchgehende Erhöhung der Vergleichsindexziffern. Für Mülhausen steigt sie von 74 auf 80 Punkte, für Lörrach von 82 auf 85 Punkte und für Dornbirn von 59 auf 70 Punkte. Diese Zahlen, beziehungsweise ihre Veränderungen spiegeln das Mass wider, in welchem sich die Preisebene der entsprechenden Länder dem schweizerischen Niveau genähert hat.

Kh.

«Die Migros wird in den kommenden Monaten ihre Preise nicht erhöhen»

Es ist nicht uninteressant, im Zusammenhang mit einer der neuesten Kampagnen des Migrosbundes und der ihm angeschlossenen Gesellschaften einmal etwas Rückblick zu halten in die Vergangenheit und sich an die Zeit der Abwertung zu erinnern. Wie man weiss, hat schon damals die Migros ein dem kürzlich abgegebenen im wesentlichen entsprechendes Versprechen abgegeben, so dass es am Platze ist, heute einmal zu überprüfen, ob und wie dieses Versprechen damals — also vor beiläufig 14 Jahren — gehalten worden ist.

Wir haben auf Grund der für Basel gültigen Preislisten vom 19. Oktober und vom 12. Dezember 1936 folgendes festgestellt:

		19. 10. 1936	12. 12. 1936	
Olivenöl	1 Liter	1.394	1.65½	+19%
Ravioli	250 g	—.75	—.83¼	+11%
Sultaninen	500 g	—.435	—.526	+21%
Weinbeeren, kalif. . . .	500 g	—.35½	—.416	+16%
Würfelzucker	500 g	—.2551	—.2554	
Erbsen, mittelfein . . .	1/1-Büch.	—.75	—.85	+13%
Apfelmus	1/1-Büch.	—.50	—.60	+20%
Ceylon-Tee	100 g	—.833	1.—	+20%
Salami, Schweizer . . .	1 kg	4.—	4.50	+12%
aufgeschn. und geschält	100 g	—.45	—.50	+12%
Salami, italienische . .	1 kg	4.70	5.—	+ 6%
aufgeschn. und geschält	100 g	—.50	—.55	+10%
Klöpfer	Paar	—.40	—.45	+12%
Emmentalerli	Paar	—.50	—.55	+10%

Wenn man bei diesen zwölf Artikeln vom Würfelzucker absieht, für den der Preisaufschlag kaum ins Gewicht fällt und nur den Bruchteil eines Prozentes ausmacht, so schwanken die vorgenommenen

Preiserhöhungen immerhin zwischen 6 und 21%,

was nicht gerade als bescheiden bezeichnet werden kann, ganz besonders dann nicht, wenn man diesen tatsächlich vorgenommenen Erhöhungen das oben zitierte Versprechen gegenüberhält.

Wir können heute nicht beurteilen, in welcher Weise das neue Versprechen der Migros gehalten werden wird, glauben aber, dass es gerade heute von besonderer Bedeutung ist, sich an die Entwicklung vor 14 Jahren zu erinnern, an der vielleicht ungefähr ermessen werden kann, in welcher Weise die Migros das erneuerte Versprechen des Jahres 1950 ungefähr zu halten geneigt sein wird.

M.

Die Volksblätter

zum Internationalen Genossenschaftstag

Die Zeitung gehört zu den täglichen Gewohnheitserscheinungen; man nimmt sie zur gewohnten Zeit entgegen und gibt sich ihrer Lektüre hin. Was allerdings an Arbeit und Koordination nötig ist, um ein Blatt herauszubringen, davon hat der Leser meistens keine Ahnung. In unserer raschlebigen Zeit erinnert man sich dessen nicht, besonders dann nicht, wenn die Zeitung einmal zur gewohnten Stunde ausbleibt. In einem allgemeinen Wettern über das, was in den Spalten nicht behagt, macht man sich Luft und — auch über die Redaktion her. Ob sie überhaupt für die Zustellung verantwortlich ist, ist dabei weniger wichtig. Die Hauptsache ist, dass der Ueberdruck im Menschen durch diesen Kanal abgelassen wird. Klappt es aber, dann bleibt die Anerkennung meistens schon im Halse stecken. Redaktoren, Setzer, Korrektoren, Stereotypeure, Drucker, Spediteure und Briefträger deuten solches Stillschweigen eben dahin, dass der Abonnent mit ihnen zufrieden ist.

Wenn auch unsere Volksblätter wöchentlich nur einmal herauskommen, so scheinen sie nicht andere Erfahrungen zu machen, vielleicht mit dem einzigen Unterschied, dass die allgemeinen Schwierigkeiten nicht genügen. Ihre Struktur mit den unzähligen Lokalseiten und deren Auflagen gibt ihnen ein einmaliges Gepräge. Es mag deshalb seine Gründe haben, wenn dieser Eigenart fortwährend volle Aufmerksamkeit geschenkt wird, sofern mit der Zeit Schritt gehalten werden soll.

Trotz all den Schwierigkeiten, die dem der Volksblätter eigenen System in der technischen Herstellung auferlegt bleiben, wurde der Gedanke einer besonderen Ausgabe anlässlich des Internationalen Genossenschaftstages erwogen. Die Vorarbeiten dazu begannen bereits mit der Acquisition der Inserate für den allgemeinen Teil. Von deren Erfolg hing weitgehend der Umfang der Nummer ab, was anfangs August erlaubte, die Anzahl der Seiten und deren Aufmachung festzulegen: 10 Seiten für die Normalausgabe, Vierfarbendruck auf der 1. und 3. Seite. Es galt nun, in enger Verbindung mit den Leitern der daran beteiligten Abteilungen in der Druckerei, die Bedingungen für die technische Abwicklung eingehend zu prüfen und festzulegen. Bereits gesammelte Erfahrungen fanden ihre Auswertung, neue

Probleme tauchten auf, deren praktische Abwicklung erst die Zukunft weisen konnte.

Trotz der grossen Maschine, die der V. S. K. zum Druck seiner Volksblätter besitzt, lassen diese Voraussetzungen die Herstellung nur einer Auflage nach der andern in doppelter Produktion zu, das heisst je eine Zylinderumdrehung = 2 Zeitungen. Damit wurde die sonst angewandte Ausnützung der Rotation bei gewöhnlichen Ausgaben, die den Druck von 2 bis 3 Auflagen nebeneinander erlaubt und dementsprechend das wöchentliche Programm auf ein Minimum an Zeit reduziert, zum vornherein ausgeschaltet. Ein weiterer Aufwand galt den Vierfarbendrucken, die Stereotypie und Druck mit heikler Arbeit belasteten.

Auf der Grundlage der technischen Voraussetzungen kam das Räderwerk der Disponierung und Koordination aller daran beteiligten Stellen in Schwung. Ein Zeitplan zur Bereitstellung der Textseiten wurde erstellt, der den Redaktoren über die «Abfertigung» der einzelnen Seiten Aufschluss gab. Nicht weniger wichtig war die rechtzeitige Zustellung der lokalen Manuskripte, ohne die ja die rund 200 Lokalseiten nicht gesetzt werden konnten. Für den Druck waren sie aber ebenso notwendig. Die Vereine scheinen die Wichtigkeit der ihnen vorgeschriebenen Termine mit der rechtzeitigen Einsendung der Manuskripte weitgehend verstanden zu haben. Doch darf die Nichtbeachtung der angegebenen Zeiten auch weiterhin als neuralgischer Punkt betrachtet werden, dem alle Aufmerksamkeit gebührt. Die Erfahrung zeigt, dass bei verspäteter Beanspruchung des lokalen Raumes nur auf den einzelnen Bezug genommen wird und dabei die Kette der Folgen, die bei diesen unzähligen Auflagen von über einer halben Million Exemplare entsteht, im gesamten ganz ausser acht gelassen wird. Die Volksblätter bilden eben auch in dieser Richtung ein Gemeinschaftswerk.

Um die vorgesehenen Zeiten einhalten zu können, war es nötig, die Produktion der vorangehenden Nummer vom 2. September früher als gewöhnlich abzuschliessen. Bis zu diesem Zeitpunkt mussten auch schon die Vorarbeiten für die Festnummer beendet sein, die im Satz wie in der Stereotypie mit nicht geringem Aufwand an Ueberzeit sichergestellt wurden. Die Herstellung der Lokalseiten begann sich auf Hochtouren zu steigern, während bereits die schwierige Einpassung der Farbendrucke in der Rotationsmaschine an die Hand genommen wurde. Im Laufe des Freitagnachmittags, 1. September, begann das Räderwerk zu laufen. Unermüdlich legte die Maschine Zeitung an Zeitung. Kurze Verschnaufpausen waren ihr nur während der Auflagewechsel gegönnt; dies während 64 Stunden, die im Laufe des Freitagmorgens, 8. September, erreicht waren. Rund 36 Tonnen Papier hat die Maschine unter der Aufsicht ihrer Betreuer als fertig bedruckte und gefalzte Zeitungen in einer Auflage von 626 000 Exemplaren herausgespieen. Dies entspricht, bei geöffneter Blattbreite von 66 cm, einem Papierband von etwa 955 km, was ungefähr der Strecke Sursee-Rom gleichkommt.

In der Spedition zum Versand verarbeitet, konnten diese Stapel von Zeitungen der Post zur Weiterleitung und Verteilung an die Abonnenten übergeben werden. Vor der Mittagsstunde des 8. September war das letzte Exemplar abgefertigt, so dass die Zustellung bis Samstag garantiert sein sollte.

Ob sich der Leser von all dem ein umfassendes Bild zu geben vermag, muss ihm überlassen bleiben. Wenn ihm dies gelingt, so darf er mit Genugtuung feststellen, dass alle daran Beteiligten ihren wertvollen Beitrag zum guten Gelingen dieser Ausgabe geleistet haben. Sie mag als Gemeinschaftsarbeit verstanden werden, deren Erfolg auf der ganzen Linie ungeschmälerter Anerkennung würdig ist. -lf

Der 28. Internationale Genossenschaftstag in Basel

Vor Jahrzehnten schon sagte der belgische Genossenschafter *W. Serwy:*

> «Für die Oeffentlichkeit ist der Konsumverein ein Laden. Und doch enthält dieser Laden eine ganze Welt. Durch seinen Geist, durch sein Gesetz, durch seine aus dem Leben geschöpfte Theorie, schafft er eine eigene neue Ordnung.»

Diese Feststellung hat auch heute noch ihren Wert und ihre Berechtigung. Die Konsumgenossenschaft ist nicht nur eine kaufmännisch gut organisierte Warenvermittlungsstelle — was ja schliesslich jedes andere Unternehmen auch sein kann —, sondern sie ist eine langsame, aber sichere wirtschaftliche und soziale Evolution zugunsten der grossen Masse des Volkes.

Der Internationale Genossenschaftstag soll immer wieder auf diese Tatsache hinweisen.

Wenn der ACV beider Basel dieses Jahr in Oberwil sich versammelte, so nicht von ungefähr. Oberwil, Heimatort von *Stefan Gschwind,* der im Jahre 1893 die 1920 mit dem Allgemeinen Consumverein Basel fusionierte «Birsecker Produktions- und Konsumgenossenschaft» gründete, ist eine Ortschaft, welcher heute der ACV beider Basel sein besonderes Gepräge gibt. Eine grosse genossenschaftliche Zweigverwaltung, schöne Genossenschaftsläden und ein mustergültiges, grosses ACV-Hofgut, der Ziegelhof, befinden sich dort.

So sind an dem sonnigen Nachmittag des 9. September 150 Behördemitglieder mit einem Extrazug der Birsigtalbahn nach dem schönen Dorf an der «kleinen Birs» gefahren.

Zuerst besichtigte man unter kundiger Führung das Mustergut des ACV und dann die aus den Brandruinen neuerstandene «Mechanische Ziegelei Oberwil». Später fand man sich in einem grossen, mit den Genossenschaftsfarben schön dekorierten Saale zusammen.

Der Präsident der Direktion des ACV beider Basel, *Nationalrat E. Herzog,* konnte die Behördemitglieder des ACV, den Präsidenten des Kreisverbandes IV, Nationalrat F. Schneider, den Ehrenpräsidenten des Kreisverbandes IV, F. Gschwind, die V. S. K.-Direktoren Prof. Dr. M. Weber und O. Zellweger, die Mitglieder des Gemeinderates Oberwil, die Direktoren der Mechanischen Ziegelei Oberwil, die Pressevertreter und die Geschäftsvorsteher des ACV begrüssen. In seiner Begrüssungsansprache erinnerte er an Sinn und Zweck des Genossenschaftstages und gedachte des Leimentaler Ge-



Der Ziegelhof in Oberwil Scheune mit Knechtewohnungen



Der Ziegelhof in Oberwil: das Wohnhaus



Blick auf die neu entstandene mechanische Ziegelei Oberwil

nossenschaftspioniers Stefan Gschwind und seiner Mitarbeiter B. Gutzwiller und P. Seiler. Es sind dies die Männer, denen es Oberwil verdankt, dass es heute in der Genossenschaftsbewegung einen Namen hat und in der Nordwestschweiz in vorderster Reihe der Genossenschaftsgemeinde steht.

In seiner Festansprache betonte der Präsident des Verwaltungsrates des ACV beider Basel, *K. Oeschger,* dass die Genossenschafter als sozial denkende Menschen sich wieder einen Augenblick auf ihre Aufgaben besinnen müssten. Nicht im rauschenden Feste, sondern im schlichten Zusammensein wollen wir unsere Zusammengehörigkeit zur grossen Genossenschafts-Internationale manifestieren. Es ist selbstverständlich, dass nur durch Gemeinnutz der Eigennutz und nur durch Altruismus der Egoismus bekämpft werden können. Es ist ein Naturgesetz, dass sich die Kleinen nur durch den uneigennützigen Zusammenschluss den Platz an der Sonne erkämpfen können. Die Genossenschaftsbewegung ist heute zum mächtigen Baum geworden, der seine Aeste über Kontinente und Meere ausbreitet und Millionen Getreuer seinen Schutz und seine Früchte willig darreicht. Die Ausweitung von der nationalen zur internationalen Idee ist notwendig, wenn wir nicht nur den Frieden im eigenen Lande, sondern auch den Weltfrieden sichern wollen. Die Kriegsgefahr kann aber nicht nur durch die Verstärkungen der militärischen Rüstungen gebannt werden, sondern durch Schaffung einer Ordnung, die

ein Höchstmass von Unabhängigkeit und Freiheit auch im Wirtschaftsleben ermöglicht

und dadurch jeden Einbruch fremder Ideen zur Aussichtslosigkeit verurteilt. Zwischen den Auswüchsen der freien Wirtschaft und der zwangsweisen Staatswirtschaft gehen die Genossenschaften den *vernünftigen Weg der Mitte.*

Die Genossenschafterinnen und Genossenschafter aller Länder werden aufgerufen, sich mit aller Kraft für die Verwirklichung der Genossenschaftsidee als Friedensgundlage einzusetzen. Die Gedanken der Demokratie und Freiheit, die uns im Staatswesen so wertvoll sind, werden durch die Genossenschaft auch in der Wirtschaft mit Erfolg angewandt. Was unsere Altvordern vor Machtgelüsten fremder Staaten bewahrte, war ihr Wille zur Eidgenossenschaft.

Diese Idee ist heute noch sieghaft, wenn sie von aufrechten und opferbereiten Menschen getragen wird. So muss uns der Gedenktag der Gründung der Genossenschafts-Internationale immer wieder an unsere Aufgabe erinnern. Lasst uns daher weiterbauen in Frieden und Freiheit, trotzdem wir in einer Zeit leben, wo Hass und Missgunst, Unterdrückung und Entrechtung Triumphe zu feiern scheinen. Gerade in der Genossenschaft sind gute Kräfte am Werke; das beweist auch der Umstand, dass wir aus allen Lagern zusammengekommen sind, nicht um zu herrschen, sondern um zu dienen.

Die schöne Feier wurde umrahmt von Vorträgen des Jodlerklubs Oberwil und der Kapelle Vercelli. ko

Zur Schweizer Woche 1950

In der Zeit vom 21. Oktober bis 4. November werden die Schaufenster des Detailhandels zu Stadt und Land wiederum mit dem Teilnehmerplakat der «*Schweizer Woche*» geschmückt sein. Dieses garantiert gleichzeitig für den einheimischen Ursprung der in der Auslage dargebotenen Erzeugnisse.

Die «Schweizer Woche» ist gewissermassen unsere alljährliche, in die Schaufenster verlegte Landesausstellung, eine Gemeinschaftswerbung des schweizerischen Detailhandels und der nationalen Produktion für einheimische Ware, Arbeit und Leistung.

Die «Schweizer Woche» hat keine Spitze gegen das Ausland. Sie ist nichts anderes als das Gegenstück zu unserer Exportwerbung. Ein Volk, das in gesundem Stolz und Selbstbewusstsein seine tüchtige Leistung zur Geltung bringt, wird auch im Ausland geachtet und respektiert. Unsere ausländischen Gäste können sich in den Schweizer-Woche-Schaufenstern mit den hochwertigen Produkten unseres Bodens und des schweizerischen Industrie- und Gewerbefleisses vertraut machen. So strahlt die Wirkung dieser nationalen Warenschau auch über die Grenzen hinaus.

Uns Schweizern und Schweizerinnen aber bedeutet die «Schweizer Woche» ein Mehreres: Besinnung auf Selbsterreichtes und Selbsterrungenes, auf solidarisches Zusammenstehen im Auf und Ab der Konjunkturen, auf Beachtung und Würdigung der Arbeitserzeugnisse unserer Mitbürger in Werkstatt und Laboratorium, auf dem Ackerfeld wie im Fabriksaal.

ARBEIT ... FREUDE oder FRON?

Lehren der Lehrlingsausbildung

Privatdozent Dr. Paul Reiwald, Genf

Ueber ein Viertel aller Schweizer Jugendlichen, nämlich etwa 80 000 von insgesamt 340 000 jungen Menschen, die im Alter zwischen 15 und 20 Jahren stehen, befinden sich in der Lehre oder bereiten sich anderweitig auf den Beruf vor. Schon diesen Ziffern kann man entnehmen, welche gewaltige Bedeutung der rechten Führung einer so grossen Schar junger Menschen zukommt. Das gilt zunächst einmal unmittelbar für ihre eigene Bildung von beruflichen Fähigkeiten und Charakter, es gilt aber selbstverständlich auch für die Gesamtwirtschaft des Landes. Von der Frage einer sorgfältigen, gewissenhaften Ausbildung des Nachwuchses hängen die Wirtschaftspositionen, die ein Land in Zukunft einzunehmen vermag, weitgehend ab.

Deshalb möchten wir auf eine Veröffentlichung des Leiters des Kantonalen Amtes in Bern, Erwin *Jeangros*, «Lehrtochter und Lehrling in der Erziehung zum Beruf», die in der verdienstvollen Schriftenreihe, die dieses Amt herausgibt, erschienen ist, nachdrücklich aufmerksam machen. Jeangros verfolgt dabei einen ausgesprochen pädagogischen Zweck. Mit vollem Recht bezeichnet er die Berufserziehung als jüngeres Sondergebiet der Pädagogik. Damit richtet er sich vornehmlich an alle die, die den jungen Menschen auszubilden haben, an Lehrmeister und Lehrmeisterin und die anderen, deren Einfluss Lehrtochter und Lehrling unterliegen, und es schliesst folgerichtig mit einer Reihe von «Maximen zur Berufserziehung». Es bedarf keiner näheren Ausführungen, wie wichtig diese praktischen Anweisungen eines Fachmannes, der ständig die Fragen, die unmittelbar aus dem Leben an ihn herantreten und die er zu beantworten hat, auch für die Genossenschaftsbewegung sind. An dem Doppelziel, die Charakterbildung für eine sorgfältige berufliche Schulung einzusetzen und umgekehrt das Erlernen des Berufes als Erziehungsmittel für den jungen Menschen zu benutzen, ist sie ja im Sinne ihrer Idee besonders interessiert.

Ich habe in dieser Aufsatzreihe immer wieder auf die ausserordentliche Bedeutung der menschlichen Beziehungen im Betrieb hingewiesen, deren Vernachlässigung sich keineswegs allein sozial und politisch so schwer rächen kann, sondern die sich unmittelbar durch schwere und schwerste wirtschaftliche Verluste auswirkt. Wenn schon hier kein Zweifel bestehen sollte, so liegt naturgemäss die Wichtigkeit der Sache bei einem Lehrlingsverhältnis, bei der Formung eines jungen Menschen, der sich noch im Entwicklungsalter mit all seinen Schwierigkeiten befindet oder es gerade verlassen hat, auf der Hand. Nun nehmen sicherlich eine sehr grosse Anzahl von Lehrmeistern und Lehrmeisterinnen ihre Aufgabe sehr ernst und geben den jungen Menschen in jedem Sinne das, was ihnen zukommt.

Aber — und das darf nicht verschwiegen werden — es gibt noch immer nicht nur einzelne, sondern weite Kreise, die nicht genügend verstehen, dass die Lehrjahre nicht damit beendigt sind, wenn der junge Mann oder das junge Mädchen mit ausreichenden beruflichen Kenntnissen ausgerüstet in das Leben eintritt. Meister und Meisterin haben darüber hinaus die schöne, aber schwierige Pflicht, dem jungen Menschen etwas wie «Wahleltern» zu sein. Es ist in sehr böses Zeugnis, das ein Lehrling nach dem Bericht von Jeangros seiner Meisterin ausstellt: «Meine Meisterin versteht mich nicht. Wenn ich ihr etwas sage, so behauptet sie gleich, die heutige Jugend sei nicht mehr wie früher, und dann geht es los. Mich nimmt nur wunder, wie sie jung gewesen ist, und ich glaube bestimmt, sie war auch nicht besser. Ich habe mir vorgenommen, ihr nichts mehr vom Persönlichen zu erzählen.»

Und umgekehrt, welche Dankbarkeit und welche Anhänglichkeit wächst oft dort, wo die «Wahleltern» das ihrige nicht nur im Beruflichen, sondern auch gerade im Persönlichen getan haben. Man lese darauf hin eine Aeusserung wie die folgende: «Es hat mir wohlgetan, dass ich meiner Meisterin alles erzählen konnte. Sie hat mir dann gesagt, dass sie etwas Aehnliches erlebt habe und wie sie es gemacht habe. Sie hat mich sicher vor einem Unglück bewahrt und ich will ihr nur noch Freude machen.»

Die richtige Behandlung des Lehrlingsverhältnisses hat aber noch eine Wirkung, die über ihre unmittelbare Bedeutung weit hinausgeht. In den grossen Industriebetrieben werden jährlich eine erhebliche Anzahl junger Menschen neu eingestellt. Wenn nun hier den menschlichen und den erzieherischen Gesichtspunkten der genügende Wert beigemessen wird, dann ist viel grössere Aussicht vorhanden, dass sich die Pflege der menschlichen Beziehungen im Betrieb auch später in einer Weise fortsetzt, wie es heute in dem wünschenswerten Masse nicht der Fall ist. Die Männer, die die Lehrlinge ausbilden, werden aus ihren Erfahrungen heraus den Personalchefs, den Betriebsleitern und Vorarbeitern deutlich machen, was alles an Arbeitslust und Arbeitseifer durch den menschlichen Kontakt geweckt werden kann. Aber auch umgekehrt werden Lehrlinge, die durch die richtigen Hände gegangen sind, sich später nicht behandeln lassen, wie es heute vielfach geschieht: Nach Mitteilung der Arbeitsanweisung wird vom Meister oder Betriebsleiter mürrisch geschwiegen, die Stille wird nur unterbrochen durch einzelne Bemängelungen oder Tadel.

Kein Mensch kann das aushalten. Die richtig geführten Lehrlinge werden später verstehen, dass der menschliche Kontakt im Betrieb ihr *gutes Recht* ist. Vielleicht wird eine wohlangebrachte Erzählung, wie ihr Meister es in dieser oder jener Weise gehalten hat, dann auch einen Betriebsleiter auf die rechte Spur des rechten «Umgangs mit Menschen» bringen. Denn es handelt sich um einen Stollen, der von zwei Seiten geschlagen werden muss. Beide Parteien müssen nach ihren Kräften helfen, dass es zu einer wirklichen Zusammenarbeit kommt.

Selbstverständlich kann der grosse Unterschied nicht übersehen werden, der zwischen einem Lehrlingsverhältnis und einem regulären Anstellungsverhältnis besteht. Trotzdem sollte die Betriebspsychologie, soweit sie sich mit den menschlichen Beziehungen im Betrieb befasst, nicht zu stolz sein, sich sehr genau mit den Lehrlingsverhältnissen zu befassen. Sie kann, unbeschadet aller Unterschiede, hier sehr viel lernen. Hier liegt ihr Fundament. Um nur ein Beispiel herauszugreifen: Wie oft hängt nicht die Fähigkeit eines tüchtigen Arbeiters oder eines tüchtigen Verkäufers von seiner Beziehung zum Stofflichen ab. Jeangros berichtet von zwei bezeichnenden Erfahrungen. Ein an sich recht befähigter Mechaniker fühlte sich bei seiner Beschäftigung nicht wohl, weil — Eisen und Stahl so kalt seien. Daraufhin wurde er angeregt, es in einer Holzdrechslerei zu versuchen, und in der Tat, dort arbeitete er zu des Leiters und zu seiner eigenen vollsten Befriedigung. Eine Verkäuferin, der es in einer Papierhandlung nicht gefiel, wurde, als sie äusserte, dass sie Ledersachen so gerne verkaufe, weil sie so gut röchen, in eine Schuhhandlung gebracht, wo sie sich vorzüglich bewährte. Viele werden, wenn sie von solchen Versuchen hören, darüber lachen, zeigen dadurch aber nur ihre Gedankenlosigkeit. Die Frage der Beziehung des Menschen zu den Materialien, mit denen er arbeitet, gehört zu den wichtigsten, leider bisher noch sehr ungenügend erforschten Gebieten. Am einfachsten ist es natürlich, damit schon in der Berufslehre zu beginnen. Die grosse Aufgabe, den richtigen Mann auch später an den richtigen Platz stellen zu können, würde damit ein gutes Stück weiter ihrer Lösung zugeführt werden; Leistung und Zufriedenheit könnten ausserordentlich gehoben werden.

Die Bewegung im Ausland

Niederlande. — *Eingetragene Genossenschaften.* Die Zahl der in den Niederlanden gesetzmässig eingetragenen Genossenschaften hat 1949 auf 4170 zugenommen. Sie umfassen:

Landwirtschaftliche Genossenschaften	3132
Genossenschaften der Industriellen und Handwerker	30
Genossenschaften des gewerbetreibenden Mittelstandes	294
Konsumvereine	612
Kreditgenossenschaften	42
Versicherungsgenossenschaften	29
Alle sonstigen Genossenschaften	31
Insgesamt	4170

Im abgelaufenen Jahrzehnt hat sich die Zahl der Genossenschaften damit um 23.7% vergrössert.

Polen. Auf einer Plenartagung des polnischen Obersten Genossenschaftsrates wurde berichtet, dass das Genossenschaftswesen im heutigen Polen 5,2 Millionen Mitglieder umfasse. Bei den Genossenschaften der Bäuerlichen Selbsthilfe seien 68 % der Mitglieder Klein- und Mittelbauern und 15% Landarbeiter, während bei den Konsumgenossenschaften die Arbeiterschaft das beherrschende Element bilde. Zur Heranbildung der in immer grösserer Zahl benötigten Genossenschaftsarbeiter stehen dem für diesen Zweck gegründeten Schulungsfonds in diesem Jahr 3.8 Milliarden Zl. zur Verfügung.



23. bis 29. September 1950

Einzig autorisierte Veröffentlichung dieses Spezial-Horosco-ops. Jeglicher Nachdruck ist verboten. Eine Verantwortung kann nicht übernommen werden.



Wassermann (21. Januar bis 18. Februar)

Allzuviel ist ungesund, heisst es zwar in einem Sprichwort, doch bezüglich der Leistungen gibt es wohl kaum ein Allzuviel.



Fische (19. Februar bis 20. März)

Es lässt sich nichts erzwingen. Haben Sie mehr Geduld mit sich selbst und mehr noch mit Ihren Mitmenschen.



Widder (21. März bis 20. April)

Lassen Sie sich nicht überraschen! Auch nicht von einer Nachfragesteigerung für Co-op Artikel. Bestellen Sie deshalb rechtzeitig.



Stier (21. April bis 21. Mai)

Sie haben guten Grund, in froher Stimmung zu sein. Ein erfreuliches Erlebnis steht Ihnen bevor.



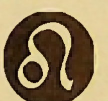
Zwillinge (22. Mai bis 21. Juni)

Ihre Beziehungen zur Umwelt werden erst dann inniger werden, wenn Sie nicht mehr von ihr erwarten, als Sie selbst zu geben vermögen.



Krebs (22. Juni bis 22. Juli)

Eine überraschende Bekanntschaft steht Ihnen bevor — eine angenehme Bekanntschaft mit einem neuen Co-op Produkt.



Löwe (23. Juli bis 22. August)

Glauben Sie nicht immer gleich alles, was man Ihnen sagt, lassen Sie sich auf keinen Fall in Ihrem eigenen Urteil unsicher machen.



Jungfrau (23. August bis 22. September)

Tragen Sie ein wenig Festtagsstimmung in Ihren Alltag, dann machen Sie es sich und Ihren Mitarbeitern leichter.



Waage (23. September bis 22. Oktober)

Höflichkeit ist nicht nur eine Pflicht — sie ist eine Selbstverständlichkeit. Halten Sie sich an diesen Grundsatz, ohne dass man Sie immer daran erinnert.



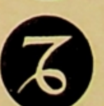
Skorpion (23. Oktober bis 21. November)

Bleiben Sie bei Ihrer kritischen Haltung Ihren eigenen Werken gegenüber; denn Sie selbst müssen vor allen andern merken, wenn etwas nicht mehr stimmt.



Schütze (22. November bis 21. Dezember)

Erweitern Sie Ihre beruflichen Kenntnisse, dann erst werden sich Ihnen neue Möglichkeiten bieten.



Steinbock (22. Dezember bis 20. Januar)

Kommt Zeit, kommt Rat. Auch Sie sollten nicht immer so drängen und ungeduldig sein.

Eindrücke von einer Deutschlandreise

II.

Der Zweck unserer Reise nach Deutschland bestand nicht nur darin, am Konsumgenossenschaftstag teilzunehmen und die Genossenschaftsschule zu besuchen; wir hatten auch die Absicht, einige Tage Ferien zu verbringen. Wo hätte man das besser tun können als auf einer der Ostfriesischen Inseln. So ging es an einem schönen Morgen von Wilhelmshaven aus auf einer langweiligen Nebenbahn der ostfriesischen Insel

Norderney

entgegen. Wer glaubt, die Schweiz verfüge über Teile, die man als Flachland bezeichnen könne, der täuscht sich. Was Flachland ist, das kann man hier unterwegs zwischen Wilhelmshaven und Norddeich, dem kleinen Hafen, von dem die Schiffahrtslinie nach Norderney und Juist ausgeht, erleben. Soweit das Auge reicht, ist alles flach, soweit das Auge reicht, trifft es nirgends auch nur auf die geringste Bodenerhebung. Das Land ist äusserst fruchtbar, gekennzeichnet durch die bäuerlichen Einzelhofsiedelungen, die vorwiegend auf der Viehwirtschaft beruhen. Links und rechts der Bahnlinie weiden die grossen Herden der Gutsherren, Bauern und Pächter, die einen grossen Teil Norddeutschlands mit Milch und Milchprodukten versorgen, daneben freilich auch dem Ackerbau obliegen. Das ist Ostfriesland, das flache Land mit seinen alten schönen Bauernhäusern, die an sich von einem gewissen Wohlstand und teilweise gar von Reichtum Zeugnis ablegen.

Von Norddeich aus über einen genau bezeichneten Schiffahrtsweg — denn links und rechts dieser «Strasse» ist Wattenmeer, das ein bis zwei Meter tief ist und nicht befahren werden kann — geht es in einstündiger Fahrt zur Insel Norderney. Ein Eiland, zwanzig Quadratkilometer gross, das eine einzige Siedelung mit etwa 8000 Einwohnern umfasst, empfängt uns. Bis zum Krieg gab es auf der Insel keinerlei Motorfahrzeuge. Heute sind es nur die Briten, die motorisiert sein dürfen, während sonst der Verkehr im wesentlichen mit dem Pferdefuhrwerk bewerkstelligt wird. Am Hafen steht ein gutes Dutzend zweispänniger «Omnibusse», die den Gast vom Schiff bis vor sein Hotel führen. Allerdings ist es heute nicht ganz so einfach, ein Hotelzimmer zu finden, ist doch ein grosser Teil der 7000 vorhandenen Fremdenbetten von der britischen Besatzungsmacht belegt.

Die «Strassenbahn» von Norderney.



Die Insel umfasst höchstens etwa einen Fünftel fruchtbaren Bodens, während der Rest aus Sanddünen besteht, die mit magerem Gras bestanden sind. Der Strand, der sich im Osten der Insel etwa fünf bis sieben Kilometer hinzieht, lässt einen erst wirklich erleben, was das heisst: Sandstrand! Kilometer an Kilometer zieht sich dieser Strand um beinahe die ganze Insel herum, und das flache Meer gestattet uns weit hinaus zu waten.

Auffällig ist in diesem Fremdenkurort Ostfrieslands, der Menschen aus allen Ländern anzuziehen vermag, die Sauberkeit und Wohlgepflegtheit der Häuser, die alljährlich wieder zum Empfang der Fremden neu hergerichtet werden. Hier hat man schon überhaupt nicht mehr das Gefühl, in einem kriegsgeschädigten Lande zu leben — nicht nur der wohlgedeckten Tafel wegen, sondern auch wegen der Gepflegtheit aller Anlagen, der Häuser und Strassen. Des Abends ergehen sich Tausende von Menschen in diesen Strassen, die gesäumt sind von Vergnügungslokalen; Tausende von Menschen tummeln sich auch tagsüber am sandigen Strand, wo sie sich eigentliche Burgen errichten.

*

Doch unsere Zeit ist kurz bemessen. Zurück geht es nach Wilhelmshaven und von dort nach Hamburg, wo wir im Automobil abgeholt werden, um mitten durch die Lüneburger Heide nach Wolfsburg zu gelangen.

Schon einmal hatten wir Gelegenheit, die Heide kennenzulernen. Hier sind wir noch unmittelbarer berührt von der schwermütigen Stimmung, die über dieser weit sich dehnenden Landschaft liegt, einer Stimmung, die auch den packt, der nur durch die Landschaft fährt. Niederwald wechselt mit Strauchlandschaft, die wiederum gekennzeichnet ist durch die riesigen violettschimmernden Weiten der mit Erika bestandenen Ebene.

Durch, dem Schweizer im allgemeinen kaum bekannte Gegenden, die auch uns ob ihrer Neuartigkeit ansprechen, gelangt man schliesslich in die rund 150 Kilometer von Hamburg entfernte

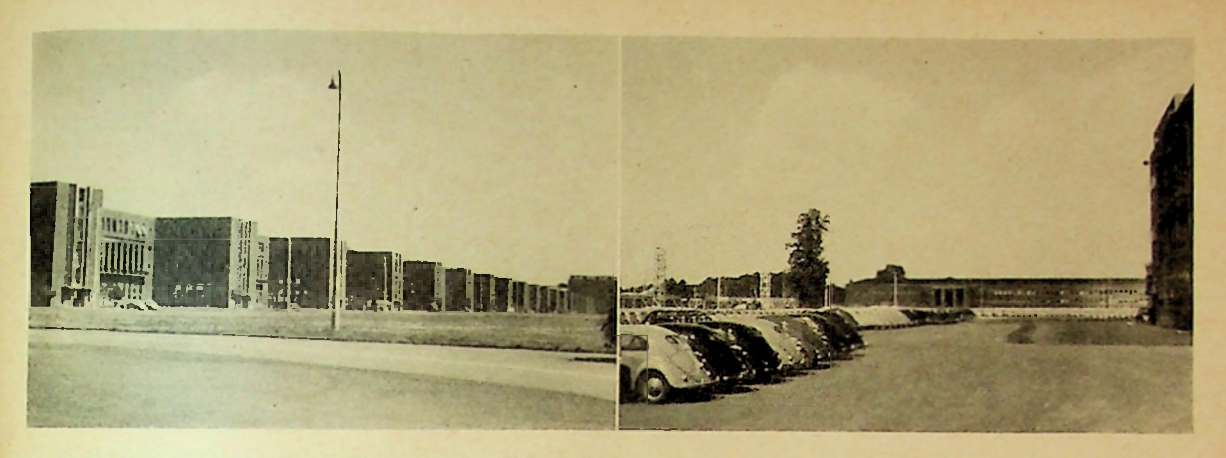
Stadt Wolfsburg.

Sie zählt heute rund 20 000 Einwohner und ist eine nationalsozialistische Gründung. Wo die Stadt sich heute befindet, fand sich früher neben einigen wenigen Einzelhäusern kein bewohntes Land. Es ist eine künstliche und deshalb auch eintönige Stadt, die gebaut wurde, um den Arbeitern, die im

Volkswagenwerk

beschäftigt sind, Wohnraum zu schaffen. Heute sind es rund 14 000 Arbeiter und Angestellte, die in den riesigen Werkhallen die bekannten Automobile herstellen. 1,3 Kilometer lang sind die gesamten Fabrikanlagen, etwa 200—300 Meter tief die 18 Werkhallen. Am laufenden Band werden hier täglich 325 Volkswagen hergestellt.

Doch nicht der Besuch dieser Werke, bei denen ein kurzer Augenschein genügen muss, hat uns hieher geführt. Vielmehr ist es das in etwa 20 Minuten Entfernung von der Stadt liegende Schloss Wolfsburg, in dem wir



Links die Volkswagenwerke in Wolfsburg. Sie beschäftigen heute 14 000 Arbeiter und Angestellte und haben eine Länge von 1,3 Kilometern. Rechts eine «Tagesproduktion» der Volkswagenwerke in Wolfsburg.

gastliche Aufnahme finden. Der Gegensatz zwischen den hypermodernen Werken und dem in das 9. und 10. Jahrhundert zurückgehenden Schloss ist frappant. Auf der einen Seite feiert die Technik Triumphe, auf der andern ist alles Vergangenheit und Gestern. Doch nein, das ist nur die halbe Wahrheit und eine, die am Aeussern haften bleibt, denn im Innern des Schlosses, da ist heute wieder Leben eingezogen. 120 jugendliche

Ostflüchtlinge

im Alter von 18 bis 25 Jahren haben hier eine vorübergehende Heimstätte gefunden, nicht nur damit sie irgendwo zuhause sind, sondern vornehmlich auch damit sie, die den Verfolgungen im Osten entflohen sind, wieder vorbereitet werden können auf ein geregeltes Leben im Westen. Die jungen Menschen werden hier in die Anfangsgründe des Wissens wieder eingeführt und für diejenigen, die die notwendigen Fähigkeiten besitzen, werden auch höhere Kurse abgehalten. Gemeinsam mit der Regierung Niedersachsens ist es vor allem das dänische Rote Kreuz, das diese Schule nach den Grundsätzen dänischer Volksbildungsheime betreut. Bemerkenswert ist die durchgebildete *Schuldemokratie*, die hier herrscht, eine Demokratie, die die Schüler gleichberechtigt mit den Lehrern und selbst dem Leiter der Schule macht. Es gibt kaum eine Frage, die nicht in letzter Instanz von der sogenannten *Schulgemeinde*, der Versammlung aller Lehrer und Schüler, entschieden würde. Nur ganz wenige Dinge sind der Schulleitung selbst vorbehalten. Und das Merkwürdigste, es geht, die jungen Leute passen sich an und machen von den ihnen zustehenden Rechten einen vernünftigen Gebrauch!

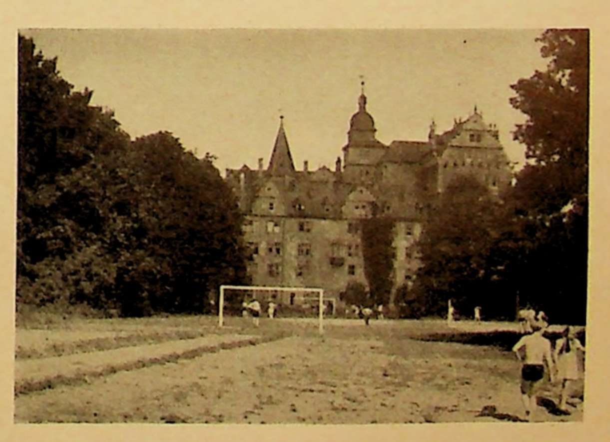
Geschaffen wurde die Schule von Dänemark aus der Erkenntnis heraus, dass sich in Deutschland eine nicht nur für das Land selbst, sondern für unsere ganze Kulturgemeinschaft entscheidende Gefahr erhebt, wenn den Hunderttausenden von jungen Menschen nicht die Möglichkeit des Wiedereintritts in den Produktionsprozess geboten werden kann. Eine Art gesunden vernünftigen Egoismus' stand so dieser erfreulichen dänischen Gründung zu Gevatter, die nur darunter leidet, dass nicht mehr jungen Leuten diese Möglichkeiten geboten werden können. Ausgewählt werden die Flüchtlinge nach ihren Charakteranlagen und nicht etwa auf Grund ihres Wissens und Könnens. In einem sechsmonatigen Kurs wird ihnen das wieder beigebracht, was sie zumeist in der Kriegs- und in der Nachkriegszeit vergessen haben. Nachher bemüht sich die Schule, ihren Schützlingen Arbeit zu verschaffen und kein einziger dieser Ostflüchtlinge muss das gastliche Heim verlassen, solange er nicht irgendwo ein Unterkommen und vor allem Arbeit gefunden hat.

Hier wird im wahrsten Sinne des Wortes positive, aufbauende Arbeit geleistet, bei der wir nur bedauern können, dass nur wenige von den Hunderttausenden, die der Pflege des Geistes bedürften, in den Genuss dieser Einrichtung gelangen können. Trotz dieser bedauerlichen Einschränkung ist das, was von den deutschen und dänischen Lehrern dort geleistet wird, doch bemerkenswert und es wäre nur zu hoffen, dass ähnlicher Geist an andere Orte verpflanzt ebenso erfreuliche Resultate hervorbringen würde.

*

Alles geht einmal zu Ende, und die Stunden, die uns die wertvollsten sind, sind zugleich zu oft auch die kürzesten. So mussten wir auch hier in Wolfsburg bald unser Bündel schnüren, um uns auf den Weg über Hannover nach Mannheim und Heidelberg, der letzten

Schloss Wolfsburg, in dem sich heute ein Bildungsheim für jugendliche Ostflüchtlinge befindet.



Station in Deutschland. zu machen. Heidelberg liegt ja so nahe unserer Grenze und ist für die meisten Schweizer ein Begriff. So können wir uns hier auf zwei Worte beschränken. Es ist eine der ganz wenigen deutschen Städte, die während des Krieges intakt geblieben sind. Beherrscht vom Schloss. im herrlichen Neckartal gelegen, begegnet uns die Stadt so frisch wie einst. wenn sie auch ihr Gesicht insofern geändert hat. als es heute weitgehend von den Amerikanern bestimmt wird. Hunderte und aber Hunderte von amerikanischen Automobilen, Lastwagen. Jeeps durchrasen die engen Strassen. Aber noch gibt es die lernbeflissenen Studenten. wobei freilich nichts mehr zu spüren ist von der «alten Burschenherrlichkeit», die im Kriege untergegangen ist und von der wir hoffen wollen, sie werde nicht wieder auferstehen.

Ganz im Gegensatz zu Heidelberg bietet Mannheim auch heute noch das Bild einer schwergeschädigten Stadt, deren Hafen — einer der bedeutendsten Binnenhäfen Deutschlands — allerdings zu wohl hundert Prozent wieder aufgebaut worden ist. Mannheim liegt noch in der amerikanischen Zone, während schon auf dem andern Rheinufer. in Ludwigshafen, die französische Zone beginnt. Die Unterschiede sind augenfällig. Während auf der einen Seite, in Mannheim, die Bautätigkeit immerhin wieder einigermassen in Gang gekommen ist, macht Ludwigshafen noch heute den Eindruck einer Stadt, über die vor Wochen erst schwerste Luftangriffe hinweggegangen sind. Sehr wenig wird gebaut und einzig die Strassen sind bis dahin von den Trümmern geräumt worden. Links und rechts der zerbombten Strassen starren noch heute die Ruinen als Mahnfinger in die Luft, und gern verlässt der Fremde das ungastliche Ludwigshafen, dem wir nur wünschen können, dass bald auch dort der Wiederaufbau in Gang kommen möge.

*

Im ganzen vermag uns eine solche Reise neben allen Reizen und landschaftlichen Schönheiten, die sie unbietet, vor allem Einblick zu geben in das Leben und die Probleme eines Volkes, und wie wir glauben, eines der für Europa immer noch wichtigsten Völker. Bewunderungswürdig ist auf der einen Seite, wie in den wenigen Jahren seit dem Kriege schon wieder alles aufgebaut worden ist, niederschmetternd auf der andern die auch heute noch trostlose Lage breitester Schichten des deutschen Volkes. Bedenklich aber ist vor allem — und diese letzte, vielleicht aber wichtigste Bemerkung möchten wir an den Schluss stellen —, dass man sich in Deutschland — teilweise gar gefördert von den Besatzungsmächten — wirklich mit dem *Wieder*aufbau zu begnügen scheint, das heisst ungefähr dort weiterfahren will, wo Nationalsozialismus und Krieg geendet haben. Es kann sich unseres Erachtens in Deutschland, so wichtig der Wiederaufbau der Häuser und in einem gewissen Sinne auch der moralische Wiederaufbau der Menschen ist, nicht einfach um das *Wieder* handeln, es muss, wenn Deutschland — und Europa — leben sollen, etwas *Neues* werden, das in politischer, sozialer und kultureller Beziehung mehr und anders ist, als eine Vergangenheit, von der doch jeder irgendwie das Gefühl hat, sie müsse überwunden werden.

M.

Erste Internationale Handelsmesse in den Vereinigten Staaten

Vom 7. bis zum 19. August fand in Chicago die erste Internationale Handelsmesse statt, die jemals in den Vereinigten Staaten abgehalten wurde. Ihr Ziel war, dem internationalen Güteraustausch einen Impuls zu geben und insbesondere den europäischen Export zu ermutigen. In den riesigen Hallen des Navy Pier, die weit in den Michigan-See hineinragen, und im Internationalen Amphitheater trafen sich mehr als 75 000 amerikanische und ausländische Käufer, nicht zu sprechen von den Millionen Besuchern, von denen die meisten erstaunt waren. dass neben Amerika noch viele fremde Länder eine hochentwickelte Industrie besitzen und sehr begehrte Konsumgüter herstellen. Auf Grund der abgeschlossenen Käufe und Verkäufe kann gesagt werden, dass die Messe ein voller Erfolg war, ganz abgesehen davon, dass sie das Verständnis des Durchschnittsamerikaners für den fremden Produzenten und vor allem die ausländische Ware steigerte und wertvolle Kontakte wirtschaftlicher, aber auch menschlicher Art herstellte.

Oesterreich war eines der Länder, das am meisten ausstellte und dessen Erzeugnisse sehr viel Beachtung fanden. Besonders die Kristallwaren, meistens von den sudetendeutschen Glasbläsern, die aus der Tschechoslowakei verjagt wurden, fanden viel Interesse und auch Käufer, da der österreichische Stil und die Art des Schliffes allgemein dem amerikanischen Geschmack mehr zusagen, als der der schwedischen und französischen Kristallfabrikanten. Sehr gefielen auch die österreichischen Sportwaren, während die Ledererzeugnisse und vor allem die Waren aus dem Bekleidungssektor weniger Anklang fanden, da ja auf diesem Gebiete die amerikanische Produktion wahrscheinlich unübertroffen ist und besonders in der Massenerzeugung guter und sehr billiger Waren nicht überboten werden kann.

Gross war der Andrang bei den Schweizer Ständen. Selbstverständlich erregten die Schweizer Uhren grosse Begeisterung, aber auch andere Produkte, wie zum Beispiel die kleinen tragbaren Nähmaschinen, wurden sehr bewundert und auch viel gekauft. Viel zur Popularität der Schweizer trug bestimmt die Gastfreundschaft bei. mit der die Schweizer Käsefabrikanten dem amerikanischen Publikum entgegenkamen und grosszügig Käsesandwiches verteilten. Dies war bestimmt eine gute Investition, denn so konnten sich die vielen Besucher der Messe vom Unterschied überzeugen, der zwischen dem authentischen Schweizer Käse und den vielen Imitationen herrscht, die unter diesem Namen hier auf den Markt kommen. Das gleiche gilt für die Schweizer Schokolade, die qualitativ allen hiesigen Erzeugnissen überlegen ist, doch zu so teuren Preisen im Detailhandel verkauft wird, dass sie dem durchschnittlichen Konsumenten nicht zugänglich ist.

Aufsehen erregte die grosse Beteiligung Jugoslawiens an der Messe. Die Jugoslawen stellten Rohprodukte, besonders Mineralien, Tabak, Holz, Hanf usw., aber auch Fertigwaren und sogar schwere Maschinen aus, wobei sie mehr als alle anderen Aussteller auf die geschmackvolle Anordnung der Ware Gewicht legten. Auch eine ganze Anzahl von Propagandafilmen hatten sie nach Chicago mitgebracht, um dem amerikanischen Publikum

die Erfolge der Industrialisierung in ihrem Lande greifbar darzustellen.

Die Deutschen glänzten besonders mit ihren optischen Geräten, aber auch die Autos, besonders der Volkswagen, wurden viel beachtet, allerdings wenig gekauft, weil es fast hoffnungslos erscheint, in Amerika einen europäischen Kleinwagen durchzusetzen, der zu sehr spezifisch europäischen Bedürfnissen entgegenkommt. Im Autosektor fanden bloss die italienischen Luxuswagen trotz ihrer sehr hohen Preise bald viele Abnehmer.

Es ist beachtenswert, dass trotz der unsicheren politischen Lage eine solche Manifestation friedlicher wirtschaftlicher Kompetition im Rahmen der nichtsowjetisierten Welt so erfolgreich abschliessen konnte.

Lisa Reldan, Chicago

Volkswirtschaft

Warum die heutigen Obstverwertungsschwierigkeiten?

(Korr.) Landauf und -ab hört man heute über Absatzschwierigkeiten bei unserem Obste klagen. Allein, damit darf es nicht sein Bewenden haben. Vielmehr müssen wir den Ursachen näher nachspüren. Nur so wird es uns alsdann möglich sein, Lehren und Konsequenzen für die Zukunft zu ziehen. Schliesslich wollen wir nicht alle paar Jahre erneut wieder in einer solchen Absatzmisere drin stecken.

Im Vordergrund steht als Ursache der sehr grosse Import an fremden Früchten der letzten Monate. Insgesamt sind seit dem 1. Januar dieses Jahres rund 2000 Wagen fremdes Obst aller Art in unser Land eingeführt worden oder 5 kg pro Einwohner. Selbstverständlich wirkt sich dieser Import aus, namentlich dann, wenn er den «Gluscht» unserer Konsumenten für eine bestimmte Obstart jeweilen vorweg nimmt. Auf der anderen Seite muss jedoch unterstrichen werden, dass *auch ohne Import gewisse Absatzschwierigkeiten in diesem Jahr beim Kernobst und speziell bei den Zwetschgen aufgetreten* wären.

Dieser Umstand wird allein schon durch die Ernteschätzungen der Preisberichtstelle des Schweizerischen Bauernverbandes eindeutig erhärtet. Dabei handelt es sich jeweilen um die verkäuflichen Mengen an den Grosshandel. Jene Obstmengen, die direkt vom Produzenten an den Konsumenten gehen oder in den Haushaltungen und Betrieben der Bauern selber verwertet werden, sind nicht erfasst. Wenn wir nun feststellen, dass *in diesem Herbst allein an Tafelobst rund 15 000 Wagen anfallen* werden für den Grosshandel, während unser *Inlandkonsum schätzungsweise 10 000 Wagen aufnehmen kann*, erkennen wir sofort, dass unter solchen Umständen ein grosser Teil dieser Ware einfach als Tafeläpfel nicht verkauft werden kann. Es ist unter diesen Umständen gegeben, dass die wenig haltbaren Herbstäpfel und die geringeren Sortierungsklassen am meisten unter dem Absatzmangel leiden. Daran ändert auch eine noch so tiefe Preisansetzung nichts, denn nunmehr sind nicht mehr die Preise für das Obst ausschlaggebend, sondern unter den erwähnten Umständen wirkt vor allem noch die Qualität absatzbelebend.

Während das nicht haltbare Herbstobst, welches zurzeit die Märkte verstopft, innert wenigen Wochen fortgeschafft werden muss, verteilt sich die Verwertung des Lagerobstes auf Monate hinaus, so dass damit gerechnet werden darf, dass dann der Absatz besser vor sich gehen wird. Das Schlimme ist zurzeit noch das, dass von diesem *sehr grossen Anfall an Herbstobst kein Wagen ins Ausland abgeführt werden kann.* Dieses Entlastungsventil spielt zu unserem grossen Bedauern gegenwärtig nicht und ist deshalb als eine der Hauptursachen an den inländischen Absatzsorgen zu werten. Wir dürfen nicht vergessen, dass auch die anderen Staaten in diesem Jahre eine grosse Obsternte erzielen und zuerst ihr Obst verwerten, bevor sie Schweizer Obst hereinlassen.

Es besteht nun aber die Hoffnung, dass für das eigentliche *Lagerobst der Export nach Schweden wie nach Deutschland* in Fluss kommen wird. Deshalb dürfen wir etwas optimistisch an die Verwertung des diesjährigen Lagerobstes denken. Und für unsere Obstproduktion muss sich die Konsequenz ergeben, das Herbstobst weiter zurückzudrängen und uns *noch mehr auf die Qualitätssorten des Lagerobstes und Qualitätsmostobstes zu konzentrieren.* Die Situation beim Mostobst ist natürlich keine günstige im gegenwärtigen Zeitpunkt. Vom Tafelobst her besteht ein grosser Druck und vom Früh- und Herbstmostobst her ebenfalls. Nur dank dem Wegbrennen im grossen Stil dieser Ware ist es möglich, Luft zu schaffen für die Verwertung des nun kommenden besseren Mostobstes. Da die Ueberschussverwertung nie eine rentable Obstverwertung sein wird und sein kann, muss die Alkoholverwaltung dafür im laufenden Herbst grosse Mittel einsetzen. Bei einem Bedarf von maximal 18 000 bis 19 000 Wagen Mostobst unserer Mostereien fallen mindestens 4000 bis 5000 Wagen mehr Mostobst an, ja wir müssen bestimmt damit rechnen, dass es kaum damit abgetan sein dürfte. Auch diese Tatsachen zeigen deutlich, dass unter solchen Umständen Absatzschwierigkeiten bestehen, welche allerdings in anerkennenswerter Weise durch die Eidgenössische Alkoholverwaltung gemildert werden.

Zum Schluss müssen wir grundsätzlich festhalten, dass unsere diesjährige Obsternte grösser ist als die Aufnahmefähigkeit des Inlandes und da der Export nicht spielt, muss der Inlandmarkt den ganzen Druck auffangen. Man darf immerhin hoffen, dass es in den nächsten Monaten günstiger werde.

Aus unserer Bewegung

Wetzikon. *Der Konsumverein Wetzikon und Umgebung* beging den diesjährigen Internationalen Genossenschaftstag vom Sonntag, den 10. September, am Samstag vorher mit seinen Genossenschaftern in der Gemeinde *Hinwil.* Ueber 250 Mitglieder und Angehörige *der drei dortigen Depots aus Hinwil, Ringwil und Hadlikon feierten* ihn gemeinsam.

Der Präsident der Genossenschaft, *K. Gutknecht*, Wetzikon, eröffnete die Feier mit kurzen prägnanten Worten. Im Auftrage der Filmzentrale des Verbandes schweiz. Konsumvereine, Basel, zeigte J. Risler «Die Männer von Aran» und «Das Tennesseetal». Beide Filme sind Zeugen von Gemeinschaftsarbeit und kollektivem Zusammenschluss.

Genossenschafter Dr. *Hans Mühlemann*, Redaktor aus Basel, hielt eine Ansprache zum Internationalen Genossenschaftstag. Seine gut aufgebaute Rede vermochte jedermann die Idee der Genossenschaft klarzumachen. Sein reichhaltiges Referat kann hier nur skizziert werden. Es enthielt zur Hauptsache Ausführungen über: Entstehung der Eidgenossenschaft 1291. Zusammenschluss der Bauern zu Alpwirtschaftsgenossenschaften vor vielen hundert Jahren. Die Weber von Rochdale als Gründer der Konsumgenossenschaftsbewegung 1844. Die Farmer in Amerika mit dem Beispiel «Tennesseetal». Die Erdölgenossenschaften in Amerika, dem Lande der Trusts. Die Gründung der Internationalen Erdölgenossenschaft in Zürich in neuerer Zeit usw.

Immer wieder war es die Not der Zeit und die Not des Volkes, die zum Zusammenschluss führten. Während sich die alten Eidgenossen ihr Recht nur mit der Waffe behaupten und neu erringen konnten, haben sich alle späteren genossenschaftlichen Werke mit der Idee, mit dem Geiste durchgesetzt.

Natürlich setzte er sich auch mit den heutigen Aufgaben der Genossenschaften auseinander. Bestimmt könnten sogar künftige Kriege verhindert werden, wenn Monopolartikel wie Erdöl und Petrol durch Genossenschaften bewirtschaftet würden, statt zum grössten Teil Besitz einiger weniger Trusts zu sein. Leider ist es heute noch nicht so weit. Daher weiter mit vereinten Kräften im genossenschaftlichen Zusammenschluss, nicht nur in der Warenvermittlung, sondern auch für Frieden und Freiheit.

Der «Konsum» liess in einer Zwischenpause einen «Gratisschüblig» servieren, was bei den Anwesenden lebhaften Anklang fand. Bei Musik und Tanz blieb die Genossenschaftsfamilie noch weit über die ordentliche Polizeistunde hinaus fröhlich beisammen. k.

KREISVERBAND V (Aargau)

Einladung zur Herbstkonferenz

Sonntag, den 8. Oktober 1950, vormittags 10 Uhr, im Gasthaus zur «Sonne» in Niederrohrdorf
(Spezialpostkurs ab Baden um 9.30 Uhr)

TRAKTANDEN:

1. Protokoll.
2. Appell und Wahl der Stimmenzähler.
3. Mitteilungen des Kreisvorstandes.
4. Traktandum des V. S. K.: «Kulturelle Leistungen der Konsumvereine an die Mitglieder». Referent: Herr Direktor Dr. L. Müller.
5. Wahl des nächsten Konferenzortes.
6. Verschiedenes und Umfrage.

Gemeinsames Mittagessen im Restaurant «Central».

Wir erwarten, dass alle Vereine unseres Kreisverbandes an der Herbsttagung vertreten sein werden.

Für den Kreisvorstand V:

Der Präsident: **A. Graf**
Der Aktuar: **A. Herrmann**

KREIS IXb (Kanton Graubünden)

Einladung zur Herbstkonferenz

Sonntag, den 8. Oktober 1950, 10.00 Uhr, im Hotel «Baer und Post» in Zernez.

TRAKTANDEN:

1. Protokoll der Frühjahrskonferenz vom 7. Mai 1950 in Chur.
2. Mitteilungen des Kreisvorstandes.
3. Traktanden des V. S. K.: Kulturelle Leistungen der Konsumvereine an die Mitglieder. Referent: Herr O. Zellweger, Vizepräsident der Verbandsdirektion.
4. Mitgliederwerbung im allgemeinen und Werbung für die Coop-Leben im besonderen.
5. Festsetzung des Ortes der Frühjahrskonferenz.
6. Allgemeines.

Die Teilnahme am gemeinsamen Mittagessen ist bis Freitag, den 6. Oktober 1950, der Konsumgenossenschaft Zernez zu melden.

Für den Kreisvorstand IXb,

Der Präsident: **G. Schwarz**
Der Aktuar: **R. Hunziker**

KREISVERBAND VIII

Einladung zur Herbstkonferenz

Samstag, den 7. Oktober, nachmittags 3 Uhr, im Hotel Krone, in Trogen.

Zur Behandlung kommen folgende Traktanden:

1. Protokoll der Frühjahrskonferenz.
2. Appell.
3. Referat: «Die kulturellen Leistungen der Konsumvereine». Referent: Herr Direktor H. Rudin.
4. Winterprogramm.
5. Studienzirkel.
6. Bestimmung des nächsten Konferenzortes (Kanton St. Gallen).
7. Mitteilungen und Umfrage.

Wir erwarten vollzähliges Erscheinen und heissen Sie alle zum voraus herzlich willkommen.

Der Kreisvorstand

Arbeitsmarkt

Nachfrage

Wir suchen für unser Hauptgeschäft in Meiringen (Jahresumsatz 450 000 Franken) eine **Erste Verkäuferin** (evtl. Verkäufer). Erfordernisse: Gründliche Branchenkenntnisse in Lebensmitteln, Manufakturwaren und Haushaltartikeln. Die Bewerberinnen (evtl. Bewerber) müssen zur Führung des Verkaufslokals befähigt sein und dem übrigen Verkaufspersonal vorstehen können. Eintritt auf 1. November 1950 oder früher. Alter nicht unter 25 Jahren. Geregelte Arbeits- und Freizeit. Branchenkundige Bewerberinnen (evtl. Bewerber) wollen ihre Offerten richten an die Verwaltung der Konsumgenossenschaft Meiringen.

Erste Verkäuferin in Verkaufslokal mit 250 000 Franken Umsatz gesucht. Die Bewerberin soll dem übrigen Verkaufspersonal vorstehen können, fähig sein, die Schaufensterdekoration zu leiten, in der Ladengestaltung bewandert sein und sich auskennen in der Lebensmittel-, Haushaltartikel- und Manufakturwarenbranche. Entsprechender Lohn, geregelte Freizeit. Eintritt 1. November oder nach Uebereinkunft. Vollständige Offerten mit Photo und Angabe des Lohnanspruchs sind an die Verwaltung der Konsum- und Landwirtschaftlichen Genossenschaft Villmergen (Aargau) zu richten.

Angebot

Tüchtiger, solider **Bäcker-Konditor**, 30 Jahre alt, sucht Dauerstelle. Fahrausweis K. A. vorhanden. Gute und saubere Arbeit wird geboten. Gute Zeugnisse zu Diensten. Offerten unter Chiffre H. W. 186 an die Kanzlei II. Departement V. S. K., Basel 2.

INHALT: *Seite*